

eines Tausendjährigen Reiches ihre Erlösung zu finden (S. 156). Wegen ihres neuen Glaubens und ihrer ausweglosen Situation verließen viele Zeitgenossen ihre Heimat. Das Königreich Württemberg trat der heftigen Auswanderungswelle nach Russland mit der Gründung des pietistischen Ortes Korntal entgegen (S. 186).

Das tragische Jahr 1816/1817 blieb für viele Zeitgenossen ein einschneidendes Erlebnis. Der Musikwissenschaftler Joachim Kremer (Stuttgart) kann mit der Untersuchung der Vampiropern des Stuttgarter Hofkapellmeisters Peter Joseph von Lindpaintner (1791–1856) und des Leipziger Komponisten Heinrich Marschner (1795–1861) darlegen, wie die dunklen Naturereignisse die menschliche Phantasie beflügelten und Naturgewalten wie Blitz und Donner dramaturgisch in den Werken eingesetzt wurden (S. 250). In Lindpaintners Libretto gibt es sogar einen eindeutigen Provenienz-Hinweis zu dem berühmten Literaturzirkel Lord Byrons am Genfer See, in dem unter den Naturereignissen des Jahres 1816 literarische Meisterwerke wie Mary Shelleys Roman „Frankenstein“ und John Polidoris Erzählung „The Vampyre“ entstanden waren (S. 239).

Als Erinnerungstücke waren auch Münzen und Steckmedaillen besonders beliebt, da sich hier das Leid und die Erlösung bildlich auf zwei Seiten besonders gut darstellen ließen (S. 225). Matthias Ohm (Stuttgart) beschreibt in seinem Beitrag fünf württembergische Medaillen und die berühmte Steckmedaille des Nürnberger Künstlers Johann Thomas Stettner (1785–1872) mit den kolorierten Kupferstichen zu „Hungersnot und Erntesege“ von Georg Adam (1784–1823), die auch ausdrucksstark als Umschlagbilder des Buches Verwendung fanden.

Der Tagungsband spricht die wichtigen Themenbereiche Wirtschaft, Klima, Medien, Religion, Auswanderung und Erinnerungskultur zum Krisenjahr 1816/1817 in der württembergischen Landesgeschichte an. Vergleicht man die Sekundärliteratur vor 50 Jahren zum 150-jährigen Gedenken, macht bei diesem Band die klimahistorische Debatte den entscheidenden Paradigmenwechsel aus, was sich auch im Titel des Bandes widerspiegelt. Vormalig das „Hungerjahr“ genannt, hat sich der Begriff „Jahr ohne Sommer“ im 200-jährigen Gedenken manifestiert. Nicht nur WissenschaftlerInnen, die sich mit dem Zusammenhang von klimatischen und gesellschaftlichen Veränderungen beschäftigen, wird dieser Band interessante und wichtige Ansatzpunkte bieten.

Alexandra Haas

Thomas BECKER / Heiner FANGERAU / Peter FASSL / Hans-Georg HOFER (Hg.), *Psychiatrie im Ersten Weltkrieg* (Irseer Schriften, N.F. Bd. 12), Konstanz: UVK Verlagsgemeinschaft 2018. 458 S. ISBN 978-3-86764-801-1. € 49,-

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis der internationalen Tagung „Psychiatrie im Ersten Weltkrieg/ Psychiatry during World War I“ von 2016, in der der Umgang mit traumatisierten Soldaten in der psychiatrischen Praxis in der Zeit des Ersten Weltkrieges im Mittelpunkt stand. Die Organisatoren konnten für die Vorträge Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, darunter zahlreiche ausgewiesene Experten auf dem Gebiet der Geschichte der Psychiatrie, aus einer Reihe europäischer Staaten gewinnen. So ist es in dem Band gelungen, eine einseitige Fokussierung auf die deutsche Psychiatrie zu vermeiden. Hervorzuheben ist beispielsweise der Aufsatz von van Everbroeck, der die bisher wenig beachtete Situation in Belgien beleuchtet. Durch diese internationale Besetzung können außerdem Unterschiede und besonders Gemeinsamkeiten bei der Behandlung psychisch erkrankter Kriegsteilnehmer herausgearbeitet werden.

Verschiedene methodische Ansätze und Herangehensweisen werden in den geschickt gruppierten Beiträgen deutlich. So befasst sich der erste Teil mit der Ideengeschichte der Kriegspsychiatrie, wobei Diskurse innerhalb der Profession beleuchtet werden. Die psychiatrische Behandlung in Theorie und Praxis wird in zwei weiteren Kapiteln jeweils sowohl für Anstalten der Mittelmächte als auch für diejenigen der Entente-Staaten untersucht. Der vergleichende Ansatz kommt weiterhin zum Zug, indem ein Kapitel in drei Beiträgen die psychiatrische Praxis in Deutschland und Großbritannien gegenüberstellt. Der Umgang der Ärzte mit den Patienten und der Blick der Behandler auf diese sowie Unsicherheiten bei der Einordnung der Leiden in Diagnosekategorien oder die Frage, welche Institutionen für die Versorgung der psychisch Kriegsversehrten genutzt oder eingerichtet wurden, treten in diesen drei Teilen in den Vordergrund.

In vier weiteren Aufsätzen werden in aufschlussreichen Mikrostudien einzelne Anstalten im deutschsprachigen Raum (Rosenhügel bei Wien, Ravensburg-Weissenau und Reichenau sowie Kaufbeuren-Irsee) beleuchtet. Die Geschichte der Einrichtungen, aber auch Fragen zu deren Ausstattung, Personal und Versorgungslage werden erörtert. Dieses Kapitel verknüpft einerseits und relativiert andererseits sehr anschaulich die in dem ideengeschichtlichen Teil dargestellten Diskurse mit dem aus den Quellen ersichtlichen Alltag in den jeweiligen Einrichtungen. Außerdem werden so die lokal- und landesgeschichtliche Perspektive mit der Medizingeschichte verbunden, wodurch für allgemeingültig gehaltene Ansichten aufgebrochen werden. In einem letzten Teil werden unter der Überschrift „Erkenntnisse aus dem Krieg“ drei weitere Beiträge zusammengefasst. Abgerundet wird der Band durch ein Orts- und Personenregister.

Für jeden der insgesamt 21 Beiträge gibt es ein separates Quellen- und Literaturverzeichnis. Daraus geht hervor, dass sich die Autoren der einzelnen Artikel für ihre Forschungen nicht nur auf gedruckte Quellen stützten, wie es in der Psychiatriegeschichte lange Zeit nicht unüblich war. Vielmehr offenbart sich eine ganze Anzahl von Quellengattungen aus verschiedenen staatlichen und kommunalen Archiven, aber auch aus zahlreichen Klinikarchiven oder denjenigen weiterer Institutionen. Bemerkenswert ist, dass Patientenakten, welche sehr häufig als „Königsweg“ für die Sicht des Kranken in der Medizingeschichte gesehen werden, im Falle der Psychiatriekrankenakten offenbar hinter den Erwartungen zurückbleiben. Zumindest scheinen die vorhandenen und hier bearbeiteten Unterlagen kaum wesentliche Informationen zu einzelnen Betroffenen oder deren Behandlung zu enthalten. Vielmehr wird hinsichtlich der Patientenperspektive der Blick auf bisher weniger beachtete Dokumente wie Obduktionsberichte (Beitrag Steinkamp) oder Unterlagen aus dem Reichsversicherungsamt, dem Reichsversorgungsgericht oder der Kriegsbeschädigtenfürsorge (Beitrag Neuner) gelenkt, welche in kaum bekanntem Maß die Perspektive der Betroffenen eröffnen. Auch auf das Medium Film als Quelle für die Psychiatriegeschichte wird hingewiesen (Beitrag Linden).

In verschiedenen Beiträgen wird betont, dass die neue Waffentechnik sowie der zermürbende Stellungskrieg zu zuvor nicht bekannten, lang andauernden Belastungen geführt hatten, welche die damalige Medizin und Psychiatrie sowie die gesamte Gesellschaft vor enorme Herausforderungen stellte. Der vorgelegte Band repräsentiert alle momentan vertretenen Ansätze in der historischen Forschung zur Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, die sich, so die Herausgeber in ihrer Einleitung, „in den vergangenen Jahren diversifiziert“ (S. 13) habe. Dementsprechend finden sich in den Beiträgen auch zahlreiche bereits bekannte Erkenntnisse. Im Hinblick auf die dominierenden ideengeschichtlichen (Frage der Diagnosen)

sowie therapeutischen Aspekte (Stichwort Arbeitstherapie versus Elektrotherapie) ist einerseits zu betonen, dass man auch in der Psychiatriegeschichte zunehmend praxeologischen Problemen Aufmerksamkeit widmet und daher die Versorgung und alltägliche Praxis im Umgang mit den psychisch Verehrten nachzeichnet. Man kann andererseits kritisch bemerken, dass die Perspektive der Betroffenen dennoch eine sehr untergeordnete Rolle spielte, weswegen die Beiträge, die diese explizit in den Fokus rücken, hervorzuheben sind.

Gerade für Leser, denen die Psychiatriegeschichte nicht so vertraut ist, wäre ein einleitender Umriss zum gegenwärtigen Forschungsstand oder der Entwicklung der Psychiatriegeschichte wünschenswert gewesen. Insgesamt bietet der Tagungsband aber einen sehr guten Überblick zu Forschungen im Bereich der Psychiatrie im Ersten Weltkrieg und kann daher als konzentrierter Einstieg in dieses Thema dienen.

Marion Baschin

Antisemitismus in Geschichte und Gegenwart, hg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Laupheimer Gespräche 2018), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2019. 165 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-8253-4614-0. € 16,-

Die jährlich im Schloss Großlaupheim stattfindende Tagung zur jüngeren jüdischen Geschichte beschäftigte sich 2018 mit dem historischen wie aktuellen Antisemitismus. Dabei wurde vor allem die Judenfeindschaft in der Gegenwart in den Blick genommen – denn, anders als gehofft, ist „Antisemitismus heute wieder Alltag in Deutschland, in vielen Ländern Europas und in den USA“, wie Paula Lutum-Lenger, die Leiterin des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, in ihrem Vorwort zum Tagungsband feststellt. Judenfeindliche Ressentiments seien auf dem Vormarsch und drohten, abermals gesellschaftsfähig zu werden.

Mittlerweile vergeht in Deutschland wohl kaum ein Tag, an dem nicht über einen antisemitischen Vorfall berichtet wird; Antisemitismus ist seh- und hörbarer geworden und nicht mehr nur ein Randgruppenphänomen rechter Extremisten. Die Sprache spielt bei der Judenfeindschaft eine besondere Rolle: Sie bildet die Wirklichkeit nicht nur ab, sondern sie konstruiert auch eigene Realitäten, wie die Sprach- und Kognitionswissenschaftlerin Monika Schwarz-Fiesel im ersten Beitrag konstatiert. Die Antisemitismusforscherin befasst sich seit vielen Jahren mit den verbalen Manifestationen der aktuellen Judenfeindschaft. In einer groß angelegten Studie hat sie die sozialen Medien untersucht und beschreibt, wie sich dort eine „Netzkultur des Hasses“ ausbreitet. Auch wenn sich im digitalen Zeitalter kommunikative Prozesse verändert haben, bleibe der „alte kollektive Hass“ gegenüber Juden ungebrochen die Grundlage der Sprachmuster. Die Hasssprache gegen Juden sollte weder marginalisiert noch unterschätzt werden, so ihre Warnung.

Mit der Wirkmächtigkeit von Bildern am Beispiel der sogenannten „Judensau“-Schmähskulpturen an deutschen Kirchen beschäftigt sich seit Jahren der Münchener Künstler Wolfram Kastner. An mehr als 25 deutschen Kirchen existieren seit dem Mittelalter bis heute Hohnbilder: Juden mit spitzen Hüten werden in Verbindung mit Schweinen gezeigt und damit auf die gleiche Stufe gestellt wie die Tiere. Da die Darstellungen häufig an der Außenfassade der Kirchen angebracht sind, entfalten sie immer noch ihre Wirkung im öffentlichen Raum. Mit Aktionen in zahlreichen Städten hat der Künstler die Schmähskulpturen zum Thema gemacht. Dabei wurde deutlich, dass es den zuständigen kirchlichen und staatlichen Institutionen bis heute schwerfällt, einen angemessenen Umgang mit den diffamierenden Skulpturen zu finden.